

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

## **Predigt über 1. Kor 1,4-9 am 5. Sonntag vor der Passionszeit (3. Februar 2019) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“  
Amen.

I.

„Die meisten Hassmails klicke ich einfach weg“, erzählte ein befreundeter Pfarrer vor kurzem, der sich mit seiner Gemeinde für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen einsetzt. „Aber eine Wirkung bleibt“, fügte er hinzu. Was manche von ihm halten und was sie ihm wünschen, das bekommt er bisweilen via Mail aufs hässlichste mitgeteilt. Aus allen Bevölkerungsschichten. Von Leuten mit und ohne Titel. Oft anonym. Die Menge, die Dichte, die Brutalität und die Verachtung der Wutschreiber ist enorm gewachsen. Verletzende, beleidigende, aggressive Kommentare sind Alltag und werden mit Worten wie „Man wird ja noch mal sagen dürfen“ als Ausdruck der Meinungsfreiheit angesehen. Ein neuer Ton geht um. Empörung, Diffamierung, Streit – wohin man schaut. Verstaubte Feindbilder sind wieder salonfähig. Aus den Löchern der Vergangenheit kriechen alte Kräfte hervor und verspritzen das Gift menschenverachtender Intoleranz. Viele sind davon so infiziert, dass Dialog, Kompromissfähigkeit und Rücksichtnahme auf andere zu Fremdwörtern geworden sind.

Zu Recht warnt der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck: „*Es macht sich in unserer Gesellschaft, von den Internetforen bis hin zu politischen Debatten, ein Ungeist der Gnadenlosigkeit breit, des Niedermachens, der Selbstgerechtigkeit, der Verachtung, der für uns alle brandgefährlich ist.*“ Auch deshalb, weil keiner, so hat es neulich der Dichter Durs Grünbein ausgedrückt, das Rezept zu kennen scheint, wie aus diesem Labyrinth wieder herauszufinden sei. Es ist dringend geboten, über den Umgang mit fremden Positionen in Politik, Gesellschaft und Religion nachzudenken und erkennbar für die Werte und Verhaltensweisen einzutreten, die auch bei Unterschieden ein friedliches Miteinander ermöglichen. Dabei hilft uns heute der Apostel Paulus. In den ersten Versen seines Briefes an die Korinther, unserem heutigen Predigttext, zeigt er auf, wie der Glauben für eine Kultur der Freundlichkeit entsteht. Eine Glaubenskultur, die Differenzen klar beim Namen nennen kann, ohne dem anderen die Berechtigung seiner Position abzuspochen, weil sie auf einem allen Beteiligten gemeinsamen Fundament aufruhet.

## II.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Situation in Korinth. Sie ist von vielfachen Streitigkeiten in der Gemeinde gekennzeichnet. Es war zu unschönen Spannungen und Konflikten gekommen. Einzelne Menschen und Gruppierungen wollten sich hervortun, wollten ihre Gedanken in besonderer Weise herausstellen und das war – wie so oft – damit verbunden, dass man sich voneinander abgrenzte und von oben auf andere herabschaute. So auch auf Paulus. Er hatte die Gemeinde zwar einst gegründet, aber jetzt wurde seine Autorität in Frage gestellt. Andere Apostel schienen viel attraktiver, überzeugender als er zu sein. Ihnen wollten die Korinther jetzt folgen und nicht mehr Paulus. Es steht in diesem Moment also viel auf dem Spiel. Um so erstaunlicher wie der Apostel Paulus reagiert. Weder versucht er, an der Konkurrenzschraube zu drehen noch setzt er zu einer brillanten Verteidigung seiner Position an oder wendet sich resigniert von der Gemeinde ab. All dies nicht.

Stattdessen tritt Paulus gleichsam einen Schritt zurück, sieht von seinem persönlichen Verletztsein ab und antwortet als Glaubender, als jemand, der versucht, die Auseinandersetzung im Denken von Gott her zu führen. So beginnt Paulus seinen Brief mit folgenden Worten: *„Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus (v. 4), dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid, in allem Wort und in aller Erkenntnis (v. 5). Denn die Predigt von Christus ist unter euch kräftig geworden (v. 6), so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus (v. 7). Der wird euch auch fest machen bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus (v. 8). Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“ (v. 9).*

## III.

Vor dem Hintergrund der konfliktträchtigen Situation in Korinth ist diese Reaktion des Paulus ebenso erstaunlich wie nachdenkenswert. *„Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus“ (v. 4).* Es wäre ein Irrtum zu meinen, dieser Dank sei bloß höfliche Floskel oder nur ein Werben um Wohlwollen. Nein. Paulus meint es ernst. Er ist hier ganz bei der Sache. Noch genauer gesagt: bei Gottes Sache. Paulus ist wirklich dankbar für das, was Gott der Gemeinde geschenkt hat, dass nämlich die *„Predigt von Christus“ (v. 6)* in Korinth auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Paulus weiß: Das Evangelium kam durch ihn, sprich: auf menschlichen Füßen und aus menschlichem Mund zu den Korinthern. Aber es wurde in der Gemeinde nicht als Menschenwort aufgenommen, sondern als das, was es in Wahrheit ist, nämlich als Wort Gottes. Dass sich das Wort Gottes

einem Menschen als wahr und lebendig erweist, das entzieht sich der menschlichen Machbarkeit. Dafür kann nur Gott selbst sorgen. Wo das geschieht, da ist das jedes Mal ein Wunder, für das man Gott nicht genug danken kann. Genau das tut Paulus und gewinnt damit eine überraschend andere Perspektive, mit der er auf die Gemeinde in Korinth schaut. Wie konfliktträchtig und eigensinnig die Gemeinde auch sein mag, wie sehr die Entwicklung seinen Überzeugungen zuwiderläuft, Paulus sieht tiefer und kann viel Gutes in der Gemeinde anerkennen, weil er Gott in ihr am Wirken weiß.

#### IV.

Das heißt nun jedoch nicht, dass Paulus alles in der Gemeinde durch eine rosarote Brille sehen würde. Im Gegenteil. Weil Paulus sich im Glauben an Jesus Christus mit den Korinthern verbunden weiß, deshalb benennt er die Missstände in Korinth, all das, was diesem Glauben nicht entspricht, kritisch und klar beim Namen. Dazu gehört für Paulus, dass es in der Gemeinde zu Spaltungen gekommen ist, die eine ernste Gefahr für die Einheit der Gemeinde bedeuten. Für ihn kommt diese Gefahr in einer Verhaltensweise der Korinther zum Ausdruck, die er mit folgenden Worten beschreibt: *„Ich aber meine dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus.“* (v. 12) Paulus ist überzeugt: Wo Menschen zu Leitfiguren des Glaubens gemacht werden, wo man nur die eigene Position für legitim hält und sich dadurch von anderen abgrenzt, verfehlt man das Wesen einer Gemeinde Jesu Christi. Denn für sie ist die gemeinsame Zugehörigkeit zu Christus grundlegend. Ein Leib – viele Glieder. Und dann führt Paulus weiter aus: *„Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem gerigeneren Glied höhere Ehre gegeben, auf dass im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen“* (1. Kor 12,24b-25). Die Wahrnehmung dieser Verantwortung füreinander ist unsere Antwort auf die Erfahrung, dass Jesus Christus mit uns gnädig und barmherzig umgeht. An ihm und seinem Verhalten zu uns ist zu sehen und zu lernen, wie das geht, füreinander zu sorgen. Jesus weist niemanden zurück. Er hat keine Angst vor Kontakt mit gesellschaftlich Ausgegrenzten. Er geht am Leid von Menschen nicht gleichgültig vorüber, sondern lässt sich berühren. Er durchkreuzt den tödlichen Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt und zeigt einen anderen Weg auf: *„Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar“* (Mt 5,39). Das sprengt den gewohnten Rahmen. Das dreht unsere Logik um. Das eröffnet mitten in unsere Wirklichkeit hinein, in der wir ständig dabei sind, die Welt in Gute und Böse, Freunde und Feinde einzuteilen, die Möglichkeit eines ganz anderen, eines neuen Verhaltens. Nicht das Handeln des Gegners soll uns bestimmen, sondern das Handeln Gottes, der uns in Jesus seine Liebe schenkt. Von diesem Weg lässt Gott

sich auch dann nicht abbringen, als er seinen Sohn an das Kreuz von Golgatha führt. Mit der Auferweckung Jesu macht Gott deutlich, dass er treu zu seiner Liebe steht und dass dieser Weg seinem Willen entspricht. Das ist der Grund, der beiden, Apostel und Gemeinde, gemeinsam ist und bleibt. Deshalb malt Paulus kein Bild in schwarz und weiß, wie es in Konfliktsituationen oft geschieht. Deshalb brüllt er nicht „Apollos“ - oder wer auch immer – muss weg! Deshalb wendet er sich von der Gemeinde nicht ab, sondern bleibt – bei aller Kritik an den Fehlentwicklungen – mit ihr im Gespräch.

V.

Auch im Streit beieinander, jedenfalls miteinander im Gespräch zu bleiben, ist eine hohe und immer wieder gefragte Kunst. Zu denen, die uns in das Erlernen dieser heute so dringend benötigten Fertigkeit einführen können, gehört der Apostel Paulus. In unserem kleinen Text beschreibt er eine Kultur der Freundlichkeit, die ihren Grund im Heilswirken Gottes in seinem Sohn Jesus Christus hat. Der Glaube antwortet darauf zum einen mit Dank an Gott und zum anderen mit einem Leben, das sich im Reden und Handeln von der Liebe Jesu bestimmen lässt. Wie die einzelnen Schritte, die wir in der Nachfolge Jesu gehen, konkret aussehen, das wird verschieden sein. Die Grundrichtung jedoch ist klar: Unser Tun wird sich ebenso fundamental wie wohltuend vom Tun der Welt unterscheiden. Wo andere herabgewürdigt werden, treten wir für ihre Würde ein. Wo Fäuste geballt werden, da suchen wir Wege des Friedens. Wo Hass und Gewalt herrschen, da üben wir Liebe. Wo andere Mauern errichten und Grenzen verstärken, da heißen wir Menschen willkommen und kümmern uns um ihr Schicksal. Wo andere sich abwenden, da bleiben wir im Gespräch und suchen Wege der Versöhnung und des Ausgleichs.

Diese Kultur der Freundlichkeit, für die Paulus hier wirbt und für die er mit seinem Brief selber einsteht, ist eine Glaubenskultur. Aber das bedeutet nicht, dass sie weltfremd oder naiv wäre. Sie wird nicht sofort die Unkultur des Hasses und der Verachtung vertreiben, aber sie weist den Weg aus dem Labyrinth. Sie wirkt wie Antikörper, die uns im Herzen immun machen gegen den sich rasant ausbreitenden Virus der Feindseligkeit. Sie stärkt uns, an Dialog, Versöhnung und Friedfertigkeit festzuhalten. Und sie nährt die Hoffnung, dass die tödlichen Mächten, die sich gegenwärtig so aufspielen als seien sie die Herren dieser Welt – es in Wahrheit doch nicht sind. Denn es gilt nach wie vor und damit auch für uns, was Paulus den Korinther geschrieben hat: *„Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“* (v. 9). Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.